

Schweizerische Hilfsgesellschaft für Geistesschwache

Objekttyp: **Appendix**

Zeitschrift: **Schweizer Erziehungs-Rundschau : Organ für das öffentliche und private Bildungswesen der Schweiz = Revue suisse d'éducation : organe de l'enseignement et de l'éducation publics et privés en Suisse**

Band (Jahr): **14 (1941-1942)**

Heft 9

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

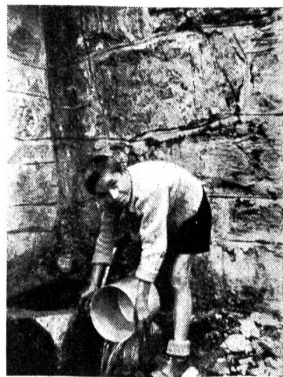
Von grösseren Wanderungen mit Geistesschwachen

Schon seit etlichen Jahren führt die Anstalt Regensburg mit ihrer Oberklasse jeden Sommer eine mehrtägige Wanderung durch. Da die nachträglichen Beobachtungen hinsichtlich des Wertes dieser Reisen sehr positive Resultate zeigten, sind diese Wande-



En Guete!

rungen mit den Anstaltsschülern sozusagen als etwas alljährlich Selbstverständliches mit in den Schulplan aufgenommen worden. — Nur aus militärdienstlichen Gründen mußten wir dieses Jahr die Reise von 10 Tagen auf 6 Tage abkürzen. Doch auch diese 6tägige Wanderung führte uns weit und ließ wieder viele und große Eindrücke den Kindern zurück.



Fertig mit Abwaschen!

Mit an den Rucksäcken aufgeschnallten Pfannen zogen wir unserer Zwanzig auf dem bewaldeten Berg Rücken oberhalb Thalwil bis zum Horgenerberg, stiegen dann abwärts ins schöne Sihltal und kochten erstmals beim Dörfchen Sihlbrugg ab. Der Anstieg über Neuheim zum Aegerisee war prächtig. Die Schüler freute der Blick auf die Westseite des Albis. Aus eigener Initiative hatten sie ihre Landkarten aus den Rucksäcken genommen und verfolgten nun eifrig auf

denselben unsern Weg, jede Kurve sich besonders merkend. Sie suchten Ortschaften anhand der Karte zu bestimmen und freuten sich über jedes Erkennen. — In Unter-Aegeri schlief die Klasse in einer Scheune auf dem Heu. So reist man billig! — Die kühlen Morgenstunden werden ausgenutzt. Schon um 5 Uhr ist jeweils Aufbruch und in flottem Schritt unter den Klängen von Mundharmonika-Musik ziehen wir den Aegerisee entlang, ohne zu Morgen gegessen zu haben. Diesmal wird uns das Abkochen erspart. Eine Militärküche übergibt uns ihren vorrätigen Kakao. Weil sich der Fourier über die unternehmungslustige junge Truppe freute, erhalten wir das reichliche und von den Schülern überaus gelobte Getränk gratis. — Oben am Morgarten-Denkmal halten wir Geschichtsstunde und singen zu deren Abschluß Schweizer Vaterlandslieder. Wir finden, daß die Geschichtsstunde hier anschaulicher, eindrucklicher, lebendiger ist als



Wäsche am Klausen

im alltäglichen Schulzimmer. Als wir über den „Sattel“ wandern, da erstehen vor uns die massiven Urnerberge in leichtem Morgenglanz. Unser Arnold aus Basel hat die Berge noch nie von so nahe gesehen und er sagt, daß er niemals gedacht, daß die Schweiz so schön sei. — Wie der Weg nach Schwyz sich in die Länge zog! Aber man schaute, man beobachtete, man bestaunte. Ein schöner Aussichtspunkt eignete sich als Platz für den Geographie-Unterricht. Wir setzten uns ins Gras, in der Hand die Landkarte. Geographie, Geschichte und Naturkunde — es greifen hier draußen in der Natur alle Fächer ineinander. Und alles ist so lebensnaher als innerhalb der vier Wände des Schulzimmers. Da unten also in diesem Dörfchen Steinen wohnte Werner Stauffacher, wirklich grad da bei diesen Häusern unten! Welchen Weg mag Geßler hergekommen sein? Fragen, Antworten, geben, nehmen vom Schüler zum Lehrer, vom Lehrer zum Schüler. — In Schwyz halten wir die tägliche große Mittagsrast: abkochen, essen, ausruhen, bis die ärgste Hitze nachgelassen. Dann gehts wieder neugestärkt weiter an den Urnersee, zum Rütli, nach Flüelen und andern Tags nach Altorf, später über den Klausen bis Linthal und noch hinauf nach Braun-

wald bis zum Oberblegisee, hinab nach Glarus und Näfels bis hin zum Linth-Escher-Kanal und dann wieder dem Zürichsee zu. — Gebräunt, frisch und gesund erreichen wir wieder unsern Ausgangsort: Regensberg.

Warum uns diese Wanderungen so wertvoll erscheinen:

1. Sie vermehren das Wissen des Schülers auf lebendigste und zugleich anschaulichste Art. Die Wanderungen greifen in alle Unterrichtsfächer: in Naturkunde, Geographie, ja auch in Religion, ins Rechnen (die Kinder lernen selber einkaufen).
2. Die Wanderungen bringen die Kinder mit dem Leben in Verbindung. Aus dem engen Gesichtskreis der Anstalt erweitert sich ihr Horizont.
3. Interesse wird geweckt. (Die Schüler bringen mir nach den Reisen immer wieder ausgeschnittene Zeitungsberichte und Bilder aus den durchwanderten Gegenden.)

4. Die Wanderungen sind täglicher Verkehrsunterricht.
5. Die Reisen disziplinieren.
6. Sie fördern Gemeinschaftssinn und Kameradschaftsgeist.
7. Die Marschleistungen fördern Wille und Energie; Entbehrungen lernen die Schüler „überwinden“ und „warten“.
8. Solche Wanderungen helfen mit zur körperlichen Ertüchtigung.

Man kann sehr billig reisen. Durch Abkochen im Freien und Schlafen in Jugendherbergen, oder in Scheunen auf Heu, kamen uns die Kosten dieses Jahr täglich auf Fr. 2.— pro Schüler zu stehen. — Auch andere Anstalten für Geistesschwache haben neulich den Gedanken solcher Wanderungen aufgegriffen. So trafen wir am Klausenpaß die Oberstufe der Anstalt Marbach, die sich auch auf einer viertägigen Wanderung in die Innerschweiz befand. H. Baer.

Ueber das Schicksal einer Anzahl ehemaliger Schüler der Spezialklassen der Stadt Zürich

(So nennt sich eine von **Elisabeth Wissmann** in Zürich verfaßte Diplomarbeit der sozialen Frauenschule Zürich, März 1914.)

Aus dieser mit großem Fleiß, anerkennenswertem Verständnis und viel Sympathie für minder begabte Menschen erstellte Arbeit seien hier einige wesentliche Mitteilungen in gekürzter Form gebracht, zunächst einmal über den ersten Teil: Abstammung und Elternhaus.

„Niemals ist der Mensch das bloße Produkt von Anlage und Milieu, sondern wie alles Lebendige auch eigene, einmalige Schöpfung. Aber durch ein geheimnisvolles Band, das man heute mit „Erbmasse“ bezeichnet, sind wir mit unsern Ahnen schicksalhaft verbunden, und was uns einerseits dadurch an Bereicherung und Begabung zuteil wird, worin auch die ganze Entwicklung der Menschheit bis heute begründet ist, das wird für uns zugleich Belastung, Hemmnis und Verhängnis.“

Die Ergebnisse der Nachforschung über Abstammung und Elternhaus lassen sich nach folgenden Punkten einordnen:

1. Belastung mit Schwachsinn.
2. Krankheiten und körperliche Gebrechen.
3. Alkoholismus.
4. Milieu.
5. Berufe der Eltern.

I. Belastung mit Schwachsinn

Ueber den Schulgang der Eltern konnte fast nichts in Erfahrung gebracht werden. Viele sind zu einer Zeit und an Orten aufgewachsen, wo noch keine Spezialklasse bestand. In einem Fall verließ der Vater als bildungsunfähiger Idiot die Schule in der 2. Klasse, kann heute weder lesen noch schreiben. Von seinen 3 Kindern besuchten 2 die Spezialklasse.

In 64 Familien besuchte	je 1 Kind	die Spezialklasse	. . .	= 64 Kinder
„ 19 „ besuchten	je 2 Kinder	„ „	. . .	= 38 „
„ 10 „ „	je 3 „	„ „	. . .	= 30 „
„ 4 „ „	je 4 „	„ „	. . .	= 16 „
„ 3 „ „	je 5 „	„ „	. . .	= 15 „
In 100 Familien besuchten die Spezialklasse				= 163 Kinder

Beide heirateten später und haben die Geistesschwäche auf ihre Kinder vererbt, so daß sich folgendes Bild ergibt (die meisten Angaben wurden einem psychiatrischen Gutachten entnommen):

Großvater: Alkoholiker, geistesschwach. Großmutter: schwermütig. Vater: verließ als bildungsunfähiger Idiot die Schule in der 2. Klasse. Ist Epileptiker. Mutter: angeblich psychisch normal.

Kinder:

1. Sohn K.: Spezialklasse. Schwieriger Charakter.
2. Tochter F.: Spezialklasse. Psychopathin, wurde nach dem 3. Kinde sterilisiert.
3. Tochter: Angeblich normale Entwicklung.
1. Sohn verheiratet mit Frau S., angeblich normal; hat 2 Kinder; 1 Spezialklasse, 1 vorschulpflichtig (sehr zurück).
2. Tochter verheiratet mit ehemaligem Spezialklässler; kommt ebenfalls aus belasteter Familie (Psychopathin); 3 Kinder, davon 2 versorgt in Anstalten für bildungsfähige Geistesschwache, 1 in Spezialklasse.

Hier handelt es sich um eigentlich degenierte Familien. Im weiteren wurde 3mal der Vater als debil bezeichnet, 2mal die Mutter, 2mal beide Eltern. Vermutlich war aber die Debilität in der Ascendenz in weit höherem Maße vorhanden.

Von 473 Geschwistern der unter die Enquête fallenden 100 ehemaligen Spezialklassenschülern besuchten angeblich 63 ebenfalls die Spezialklasse; sehr wahrscheinlich waren es aber bedeutend mehr. Auf die einzelnen Familien verteilt ergibt sich folgendes Bild:

In 64 Familien, soll der ehemalige Spezialklässler als Einzelfall aufgetreten sein (darunter befinden sich 5 Einzelkinder). 20 Mal wurde erworbene Geisteschwäche (Hirnhautentzündung, Geburtstrauma oder Unfälle im Kindesalter) angegeben. Von den 100 ehemaligen Spezialklässlern sind 30 Erstgeburten, eine auffällig hohe Zahl. Dies würde den Feststellungen von Schularzt Dr. Brugger in Basel entsprechen, der in einem Referat über „Neuere Erbforschung bei Geistesschwachen“ ausführte (in der Arbeit von Ruth Rose, Basel, Seite 6, angeführt): „Nach dem neuesten Stand der Forschung ist die Geisteschwäche in ca. 80 % der Fälle vererbt. Es bleiben somit für erworbene Geisteschwäche nur noch 20 %. Dabei ist zu erwähnen, daß als häufigster Faktor der erworbenen Geisteschwäche, d. h. Geisteschwäche bedingt durch Umweltseinflüsse, das Geburtstrauma zu nennen ist, andere Ursachen also eine verschwindend kleine Rolle spielen.“

2. Krankheiten und körperliche Gebrechen

In den Familien der ehemaligen Spezialklässler kommen an Krankheiten vor:

7 Mal Epilepsie (1 Vater, 1 Mutter, 1 Tante, 1 Großvater, 3 Geschwister).

21 Mal Geisteskrankheit (2 Väter, 3 Mütter, 3 Verwandte und 3 Geschwister).

In 8 Familien Schwerhörigkeit, davon in 3 als eigentliches Familienübel.

Von den 100 ehemaligen Spezialklässlern leiden heute:

3 an Epilepsie,

7 an Geisteskrankheit (Schizophrenie, Jugend-Irresein etc.),

7 an körperlichen Anomalien:

2 Krüppel infolge Kinderlähmung u. Hirnschlag,

3 Fußleiden (Klump-Füße etc.),

1 invalides Bein infolge tuberkulöser Hüftgelenkentzündung,

11 an Tuberkulose (zum Teil ausgeheilt),

6 an ausgesprochener Sehschwäche,

12 an Schwerhörigkeit (4 Mal verbunden mit Sprachschwierigkeiten, 1 Mal vollständig ertaubt),

4 an Stottern.

Es ist dies wieder ein erneuter Beweis dafür, wie häufig Sinnesdefekte und körperliche Gebrechen im Zusammenhang mit Geisteschwäche auftreten. Oft ist ein ehemaliger Spezialklässler von verschiedenen Anomalien zugleich befallen:

Beispiel: Hans H., geb. 1899, hat mit 6 Jahren mehrere Hirnschläge erlitten, wahrscheinlich bedingt durch vererbte Lues von Seiten des Vaters, verlor dabei das Gehör, teilweise die Sprache und wurde an verschiedenen Stellen des Körpers gelähmt (verzerrtes Gesicht, spastischer Gang etc.). Der arme Kerl verdient durch aushilfsweisen Zeitungsverkauf durchschnittlich 1 Fr. pro Tag, was ihm gerade für seine Leidenschaft, das Rauchen, langt.

Daß für diese Menschen die Erwerbsfähigkeit bedeutend erschwert wird, liegt auf der Hand. Sehr oft bewirken Krankheiten und körperliche Mißbildungen aber auch charakterliche Veränderungen.

3. Alkoholismus

Ueber dieses Kapitel ist bereits in Nr. 10, Januar 1941, ein Artikel erschienen, kann also in vorliegender Arbeit übergangen werden. Ein Beispiel illustriert

dort den Gegenstand in ausführlicher Weise (pag. 40/41).

4. Milieu

Die ehemaligen Spezialklassenschüler stammen meist aus kinderreichen Familien. Die 100 Familien weisen im Ganzen 537 Kinder auf, wobei die ganz früh verstorbenen und die Stiefgeschwister nicht mitgezählt sind. Dies gibt im Durchschnitt 5—6 Kinder auf eine Familie. In einer Familie waren es allein 17, während 15 ehemalige Spezialklässler Alleinkinder waren.

Ueber ihre Jugend befragt, erklärten der Autorin der Diplomarbeit:

65 ehemalige Spezialklässler, eine rechte Erziehung genossen zu haben, wenn auch bei einzelnen, besonders während der Kriegszeit (1914/18) Schmalhans Küchenmeister gewesen sei.

19 stammen aus ausgesprochen verwaahlerten Verhältnissen (3 Familien wurden aufgelöst); bei sämtlichen trug der Alkohol die Hauptschuld.

6 wurde durch große Armut die Jugend verdüstert.

2 waren wegen ihrer geistigen Minderwertigkeit gegenüber den anderen Geschwistern benachteiligt, worunter sie sehr litten.

1 hatte unter der Stiefmutter viel zu leiden und bei

7 konnte nichts Bestimmtes ausgesagt werden

100 total.

88 ehemalige Spezialklässler wuchsen bei den Eltern auf, 2 bei Verwandten (1 Außer-Eheliches bei der Großmutter), 3 waren verkostgeldet (ärmliche Verhältnisse), 1 kam ins heimatliche Armenhaus bei Auflösung der Familie, 6 wurden größtenteils in Anstalten und Kinderheimen erzogen (2 wegen Scrofulose, 3 wegen Sprachfehler oder geistiger Rückständigkeit in Anstalten für bildungsfähige Schwachsinnige, 1 wegen Auflösung der Familie in einer Erziehungsanstalt untergebracht).

5. Berufe der Eltern

Die Väter resp. Mütter der verarbeiteten 100 ehemaligen Spezialklässler verteilen sich auf folgende Berufe:

35 Arbeiter (davon 14 städtische oder SBB., 11 Angelernte, 10 Hilfsarbeiter).

29 Handwerker (selbständig und unselbständige).

17 Angestellte (d. h. als Packer, Magaziner, Tram-, Post- und Eisenbahngestellte, Buchhalter, Kanzlist, Lithograph, Versicherungsbeamter, Schriftsetzer etc.).

8 Gewerbetreibende (Kleiderhändler, Chauffeurs, Fuhrleute, Kutscher, Metzger, Landwirt etc.).

10 verschiedener Art (darunter 1 Sigrüst, Lehrer, Journalist, Kaufmann, Agent, 1 Spettfrau, 1 Landtochter).

1 Unbekannt.

100 Total.

Wie schon aus früheren Erhebungen über ehemalige Hilfsschüler hervorgeht, stammen die meisten derselben aus den untern Schichten der Bevölkerung. Sicher sind die soziale Stellung und die finanzielle Lage der Eltern in erster Linie ausschlaggebend, um ein gedeihliches Milieu für die Kinder zu schaffen. Wo die Mittel aber sehr spärlich sind und auf lange Sicht keine Aussicht auf Besserung besteht, können sie dieselbe beeinträchtigen. Jahrelange Unterernährung und schlechte Wohnungsverhältnisse legen oft den Grund zu Tuberkulose und andern Krankheiten.

Eine müde, mit Arbeit überhäufte Mutter, ein ständig von Sorge ums tägliche Brot erfüllter Vater wird immer schwerer die innere Ruhe und immer neue Ge-

duld und Liebe in der Erziehung der Kinder aufbringen, die gerade die geistig Schwächeren so sehr bedürfen.
H. Graf.

Schweizerische Anstalt für schwachbegabte, taubstumme Kinder im Schloss Turbenthal und Taubstummenheim Turbenthal

36. Jahresbericht 1940.

Das verfllossene Jahr bedeutet einen Markstein in der Geschichte der Anstalt Turbenthal.

Zunächst gedenkt der Bericht ihres Gründers, Bankier Hermann Herold, der am 1. März 1940 in Chur im Alter von 89 Jahren gestorben und dem die Entstehung des segensreichen Werkes zu verdanken ist. Sein Bild ist eine Zierde des wohl zu beachtenden Berichtes. Dieser bietet dem Leser eine kurze Geschichte des Schlosses, das als Schenkung seines letzten Besitzers, eben des genannten H. Herold-Wolff, im Jahre 1902 in den Besitz der Schweiz. Gemeinnützigen Gesellschaft überging. Nach einer zweckentsprechenden Innen-Renovation konnte im Frühjahr 1905 die Schloß-Anstalt für schwachbegabte, aber noch bildungsfähige taubstumme Kinder dem Betrieb übergeben werden.

In einer besonderen wertvollen Arbeit orientiert sodann Dr. med. Gubler, früherer Präsident der „engeren Kommission“, über Entstehung und Entwicklung der Anstalt. Er spricht darin zunächst von der Notwendigkeit einer Differenzierung zwischen Normal- und Schwachbegabten auch auf dem Gebiete der Taubstummenbildung und dann von der Errichtung einer Anstalt für schwachbegabte gehörlose Kinder in Turbenthal. Eine „weitere Kommission“ trat ins Leben, an deren Spitze vorerst Professor Dr. J. Kaufmann in Solothurn (1902—1907) und nachher Dekan Dr. O. Herold in Winterthur (1907 bis 1934) standen. Ihr Nachfolger, Ständerat Dr. P. Altwegg in Frauenfeld, ist heute noch Präsident.

Das Schloß wurde in verständnisvoller Weise zur Anstalt ausgebaut. In der Auswahl eines Hausvaters hatte die Kommission Glück. Peter Stärkle, vorher Lehrer von Schwachsinnigen in Idstein im Taunus, brachte als Vorsteher mit großer Kraft, Energie und Liebe das schwere Werk zu Ansehen und Blüte. Das Haus füllte sich, die Zahl der Zöglinge stieg bis 1919 von 24 auf 40. „Er wußte auch“, sagt der Bericht, „neben großem Geschick im Unterricht, durch eine treffliche ökonomische Verwaltung, größtes Wohlergehen seiner Schutzbefohlenen mit Sparsamkeit zu vereinigen“.

Seiner Initiative entsprang auch die Gründung eines Taubstummenheims, eines Arbeitsheims für entlassene Zöglinge und andere erwachsene Taubstumme. Dazu diente zunächst ein Nebenhaus, das nebst größerem Hinterland erworben wurde und 24 Insassen faßte. In den Jahren 1931/32 wurde daselbst ein Neubau erstellt und bezogen, der nun 40 Plätze, Werkstätte, Speise- und Aufenthaltsräume, Magazin, Wärterwohnung etc. enthält.

Nach dem Rücktritt Stärkles (1935) stellten sich für die Aufsichtsorgane vielerlei Sorgen ein, die im Zusammenhang mit der „Krisis“ des Taubstummenwesens, d. h. dem Rückgang der Zahl der taubstummen Kinder, in maßgebenden Kreisen zu dem Plan führten, die Anstalt Turbenthal aufzuheben und die Schwachsinnigen andern Anstalten zuzuweisen.

Dafür wollte der Zürcherische Fürsorgeverein für Taubstumme ein Altersheim für Taubstumme schaffen. In den Anstaltskommissionen von Turbenthal aber stießen diese Pläne auf starken Widerstand. In einer gemeinsamen Sitzung der Zentralkommission der Schweiz. Gemeinnützigen Gesellschaft und der engern Kommission von Turbenthal wurde der einstimmige Beschluß gefaßt, den Verlauf der Dinge noch 1 bis 2 Jahre zu beobachten. In der „engeren“ reifte der Entschluß, mit den bestehenden Verhältnissen sich abzufinden und der Aufhebung des bisherigen Institutes und dessen Umwandlung in ein Altersheim zuzustimmen. Dabei sollte die neue Anstalt organisch mit dem bestehenden Altersheim verbunden werden, im Eigentum der Schweiz. Gemeinnützigen Gesellschaft bleiben und einen allgemeinen schweizerischen Charakter tragen. In diesem Sinne wurde dann in der gemeinsamen Sitzung des Büros der Zentralkommission der „Gemeinnützigen“ und Vertretern der beiden Anstaltskommissionen in Zürich im November 1940 beschlossen. Im Frühjahr 1941 wurden, zum Schmerze der Zöglinge und ihrer Angehörigen, die Pforten der bisherigen Anstalt geschlossen und eifrig mit Ausbau und Einrichtung der neuen Anstalt begonnen.

Endlich folgt noch ein ziemlich umfangreicher Bericht des neuen Vorstehers, Otto Früh. Er verbreitet sich darin über die Angestellten, welche die „ernsteste Sorge jedes Anstaltsvaters“ bilden, über die Anstaltsumwandlung, die am 18. Oktober 1940 vollzogen wurde, über bauliche Verhältnisse und Renovationen, Aufnahmebedingungen, Kostgelder (minimal Fr. 600.— jährlich) und Ausrüstung der Insassen; er gibt interessante Auskünfte über Heimarbeit und über geistige Pflege.

Die Rechnung weist für die bisherige Anstalt ein Betriebsdefizit von Fr. 6710.— und einen Vermögensbestand von Fr. 117,120.— auf. Für das Heim wird ein Betriebsdefizit von Fr. 10,621.— und ein Vermögensbestand von Fr. 14,622.— aufgezeigt. Gaben gehen an das Postcheck-Konto Nr. VIIIb/277, Taubstummenheim Turbenthal, Postscheckamt Winterthur.
H. Graf

Das neue 6. Lesebuch

Am 23. August hatte die Lesebuchkommission in ihrer Sitzung die Bereinigung der Stoffe für das 6. Lesebuch abgeschlossen. Das Buch wurde nun in Druck gegeben bei C. Brühwiler, Horgen. Kommenden Frühling ist es versandbereit. Wie „Heimatland, Heimatvolk“ wird auch das 6. Lesebuch in den Schriften Antiqua und Fraktur gedruckt. Die Illustrationen werden von F. Derendinger, Uetikon, ausgeführt. Ueber den Inhalt des Buches wird in einer der nächsten Nummern der Erziehungsrundschau ausführlich berichtet werden.
H. B.

Der Schweiz. Verband der Werkstätten für Teilerwerbsfähige

tagte am 28./29. September in Zürich. Der erste Teil der Zusammenkunft galt der Erledigung der vorliegenden Geschäfte durch Vorstand und Delegiertenversammlung. Am zweiten Tag fanden sich 45 Teilnehmer ein aus der geschlossenen und offenen Fürsorge, Leiter von Anstalten und Werkstätten. Der Präsident G. Maurer vom Kant. Jugendamt Zürich, begrüßte die Teilnehmer in der Schenkung Dapples. Herr Schweingruber, Leiter der Werkstätten der Schenkung Dapples, sprach über das Zusammenleben mit Schwererziehbaren. Ambulant läßt sich Schwererziehbarkeit nicht behandeln. Während bei den Blinden und Taubstummen vor allem ein sinnlicher Mangel vorliegt bei innerer Bereitwilligkeit, sich führen und helfen zu lassen, besteht bei den Schwererziehbaren eine Abneigung, ein innerer Widerstand gegen den Erzieher, und das wirkt auf die Dauer aufreibend. Ein Lichtblick in dieser Arbeit bietet die Berufsausbildung. Da finden wir im allgemeinen Bereitwilligkeit. Die berufliche Arbeit ermöglicht auch dem Zögling einen sichtbaren Fortschritt. Ein klares, eindeutiges Ziel soll gegeben werden; das läßt sich im Berufsleben leicht stellen. Auch der Weg dazu ist im Lehrvertrag klar skizziert. Lehrzeit und Aufenthaltsdauer im Heim dürfen nicht mit einander verkuppelt werden. Es kann ein Bursche beruflich ausgelehrt, charakterlich aber noch sehr führungsbedürftig und unfertig sein. Der Lehrplan bietet gewaltige Vorteile. Er erzieht den Lehrmeister zu planmäßigem Vorgehen; er bewahrt vor Nervosität. Den Lehrling führt er zu einer gewissen Sicherheit und Zielstrebigkeit. Der Lehrplan ermöglicht ferner Ueberprüfung des Gelernten. Die sichtbaren Fortschritte müssen ausgenützt werden. Aufgabe auch der Gewerbeschule ist es, bestimmte Ziele zu zeigen und die Bereitschaft der Lehrjungen wach zu halten. Die äußere Ausstattung des Hauses ist nicht gleichgültig. Die gesunde Freude an einem stolzen Heim zieht den Jüngling über sich hinaus. Der Größenwahn im Beruf soll nicht vorzeitig unterdrückt werden. Ausbildung und Erziehung sind eins. Wir bemühen uns mit allen Mitteln, die Zöglinge charakterlich weiter zu bringen. Nur einer oder wenige Trübsinnige, Gleichgültige, wirken hemmend. Es sind die Bremsen am Wagen, der ja ohnehin mehr als uns lieb ist, bergwärts gezogen werden muß. Wir sollen Prellbock sein gegen Verstimmungen, Quelle für gute Stimmung. Irgend ein Zusammenschluß, sei es ein Friedensbund, ein Tugendbund, ein Freundschaftsbund, kann uns Hilfe bedeuten. Ein Gedanke gedacht und ausgesprochen, ist verweht, verloren, vergessen; von hunderten gesprochen, wird er vernommen, von zehntausenden wiederholt, wird er zur Selbstverständlichkeit.

Trennung von Arbeit und Freizeit ist nötig. Es darf nicht unterlassen werden, für die Freizeit richtige, große, zügige Aufgaben zu stellen: Ausbau des Heimes, der Umgebung, Sportgeräte etc. Der Jugendliche soll Gelegenheit erhalten, anstatt Geld seine Kraft, sein Können einzusetzen. Der Sonntag erfordert ein besonderes Programm: Spiel (nur nicht Jaß und Fußball), am Strand, im Schiff, am Tag, bei Nacht, in der Kälte, bei Hitze. Ein guter Erzähler kann viel erreichen, sogar bei verregneten Touren. Dagegen ist das „Witze reißen“ zu verpönen als die primitivste Art der Unterhaltung. Auch der Geburtstag soll gute Anregung bieten. Während die Arbeitszeit äußern

Erfolg bringt, schafft die Freizeitbeschäftigung innere Bereicherung.

Wenn es bei unsern Buben und Burschen auch nie an Enttäuschungen und Mißerfolgen fehlen wird, so dürfen wir nie den Mut verlieren, nicht verdrießlich und nicht alt werden darob; es hängt sehr viel daran, daß wir zäh unser Ziel verfolgen und nicht müde werden, immer wieder vorn anzufangen.

Nach Besichtigung der sehr gut eingerichteten Werkstätten der Schenkung Dapples (mit Vorführung eines Heutrocknungs-Monstrums) der verschiedenen Einrichtungen der Anstalt für Epileptische, wurden wir von Herrn Dir. Grob an die Mittagstafel zu Gaste geführt. Zum Dessert folgte ein rassiges Freilichtspiel, aufgeführt auf der sonnig warmen Spielwiese durch eine Gruppe von Burschen der Schenkung Dapples. Die warme Herbstsonne machte es mit der Gastfreundschaft der Anstaltsleitung aufs angenehmste möglich, daß wir auf der Gartenterrasse beim schwarzen Kaffee den interessanten, aus reicher Erfahrung geschöpften Ausführungen der Herren Dir. Grob und Verwalter Fausch über Charakter, Erziehungsschwierigkeiten und Arbeitstherapie bei Epileptikern zuhören durften.

Es war ein überaus reicher Tag. Den Veranstaltern, den Referenten und Gastgebern danken wir herzlich auch an dieser Stelle.

H. P.

Erziehungsanstalt Regensberg

58. Jahresbericht

Das Jahr 1940 wird den Hauseltern Dir. Plüer und der Aufsichtskommission als eines der schwersten in Erinnerung bleiben; doch endete es besser, als man zu Beginn gefürchtet hatte. Der Gedanke die Kinder im Kriegsfall in die Innerschweiz zu evakuieren, ließ sich nicht verwirklichen. Zwar wurden im Mai die Schwächsten ihren Versorgern zurückgebracht; doch konnte diese Maßnahme schon im Juni wieder rückgängig gemacht werden.

Im Uebrigen war das Jahr ein fruchtbares; Scheunen und Keller füllten sich, und die Jugend half durch Sammeln von Tannenzapfen in den nahen Wäldern zur Streckung der Kohlenvorräte mit. Wohl brachte die Mobilisation manche Störung in den Betrieb; doch hat die Leitung guten Grund und Anlaß, Gott und den Gönnern der Anstalt für treue Bewahrung und freundliche Gaben herzlich zu danken.

Bei je 10 Ein- und Austritten betrug der Bestand der Schüler 54 Kinder, 38 Knaben und 16 Mädchen, während in Gewerben und Haushalt 32 Zöglinge beschäftigt werden konnten. Im landwirtschaftlichen Arbeitsheim Loohof befanden sich bei 8 Ein- und 7 Austritten am Ende des Jahres 12 Insassen. Die genannten Zahlen zeigen gegenüber früheren Jahren einen steten Rückgang an schulpflichtigen Kindern. Diese Erscheinung ist aber auch andern zürcherischen Anstalten eigen und gibt Anlaß zur Beunruhigung. Leider ist dieser Rückgang kein Abbild der Wirklichkeit und läßt den Schluß nicht zu, unser Land würde tatsächlich weniger schulpflichtige Schwachbegabte aufweisen. Denn aus einer Statistik der Lehrerschaft des Bezirkes Dielsdorf vor wenigen Jahren geht hervor, daß allein in diesem Bezirk etwa 30 Schulkinder in Anstalten für Schwachbefähigte hätten untergebracht werden sollen, aber in den Schulen belassen wurden. Wenn auch ein Grund für diesen Rückgang in der Tatsache liegt, daß heute in zahlreicheren Gemeinden Spezialklassen

für Schwachbegabte bestehen als früher, so ist ein anderer aber folgender: Es scheint im Zuge der Zeit zu liegen, daß man dem Schwachen weniger Fürsorge angedeihen läßt, weil er die Gesundheit des Volkes belaste, unrentable Kosten verursache usw. Die Institution der auch auf dem Lande eingeführten Schulärzte hat dort leider völlig versagt.

„Es darf darauf hingewiesen werden“, sagt der Berichterstatter, Dr. O. Guyer, „daß auch schwachbegabte Kinder bei sachgemäßer Schulung und Erziehung in der allergrößten Mehrzahl der Fälle dahin geführt werden können, ihren Lebensunterhalt selbst zu verdienen. Der normale Volksschulunterricht aber kann dieses Ziel nicht erreichen, wenn er nicht die Gutbegabten zu kurz kommen lassen will. Die Kosten einer Anstaltsversorgung machen sich also tatsächlich bezahlt, wenn auch nicht heute oder morgen, aber in der Zukunft! Wer aber nicht für die Zukunft vorzusorgen vermag, ist ein schlechter Wirtschaftler!“

Ueber die Tätigkeit des vor Jahren eingerichteten Patronats zur Beaufsichtigung und nachgehenden Fürsorge für die aus der Anstalt oder Schule Entlassenen geben folgende Zahlen Aufschluß: Betreut wurden 600 Zöglinge; plaziert oder unplaziert wurden 44 Burschen und 19 Mädchen. Viele der Betreuten machen den Patron auch zu ihrem „Finanzmann“ und geben ihm ihren Lohn zur Anlage im Sparbüchlein. So können sie vor schlauer Uebervorteilung und ungerechtfertigter Lohnrückerei geschützt werden. — Natürlich weiß der Patron neben sehr viel Erfreulichem auch manchmal von Enttäuschung und Mißerfolg zu berichten. Aber es darf offen zugestanden werden, daß eine solche private Fürsorge und persönliche Beziehung weit mehr leistet als jede amtliche Betreuung.

Die Jahresrechnung schließt erfreulicherweise mit einem kleinen Ueberschuß ab, hauptsächlich als Folge der reichlich geflossenen Legate. Die hauptsächlichste Anschaffung war ein elektrischer Küchenherd; das Stammkapital des Patronates stieg auf Fr. 10,000.—. Die tägliche Ausgabe für den Lebensunterhalt eines Hausgenossen betrug Fr. 1.44; die jährliche Gesamtausgabe pro Zögling belief sich auf 1297 Fr., wovon durch Pflegegelder Fr. 807.— gedeckt wurden. Der Angestellten-Fürsorgefond zeigt einen Bestand von Fr. 91,303.—. H. G.

Taubstumm-Anstalt und Sprachheilschule St. Gallen

Der 82. Jahresbericht 1940/41 beginnt mit einem warmen Dank an Alle, die durch Gaben oder Mitarbeit zum Gedeihen der großen, schönen Anstalt beitrugen. Der Berichterstatter, Vorsteher H. Ammann, bedauert den Wegzug des verdienten Vizepräsidenten Prof. Dr. Guyer. Er stellt mit Freuden fest, daß im Lehr- und Dienstpersonal kein Wechsel eingetreten ist. Erfreulich war der gute Gesundheitszustand, wozu auch die eingeführte systematische Zahnbehandlung der Zöglinge beigetragen haben mag.

Die neu geschaffene, anfänglich aus 7 Sprachgebrechlichen und Taubstummen bestehende Sprachheilklassen hat ihre Notwendigkeit bewiesen und die auf ihn gesetzten Hoffnungen erfüllt. Die Taubstummenabteilung wies einen Bestand von 56, die Sprachheilschule einen solchen von 21 Insassen auf, wozu noch 10 Externe kamen, die an kurzen Sprachheilkursen teilnahmen. Die Schaffung und Einführung

dieser Neuerungen haben den Charakter der Anstalt verändert und die Arbeit wesentlich vergrößert.

Die Jahresrechnung weist bei 89,234 Fr. Ausgaben einen Rückschlag von 11,377 Fr. auf, dessen Ursache vor Allem in der Reduktion bisheriger Staatsbeiträge, aber auch in der Verminderung der Legate liegt. Die Kollekte der Mitgliederbeiträge in den St. Gallischen Bezirken betrug 9339 Fr. H. G.

Asiles d'Etoy, Canton de Vaud

Le conseil d'administration exprime sa vive reconnaissance que cette „année d'appréhension“ s'est passée en paix tandis qu'à kilomètres de là il y a des régions terrifiées par la guerre. M. Paul Buchet a été remplacé comme président par M. Louis Buchet. Aussi la direction est restée dans les mains de M. Vuilleumier qui a épousé Mlle. Tripet.

L'esprit de la maison est fondé sur la donnée que les asiles forment une famille pour le personnel et pour les infirmes. Pour que cette institution puisse justifier sa réputation et la confiance du public, il lui faut des personnalités ayant des qualités morales solides et des capacités intellectuelles. Enfin „Le personnel, féminin et masculin, a besoin d'être non seulement dirigé, mais inspiré par un exemple lumineux et soutenu par une force surnaturelle, car la tâche est surhumaine“.

En février 1940 a eu lieu l'inauguration des belles salles destinées à grouper par degré de développement les pensionnaires, et plus tard on pouvait prendre possession de la belle infirmerie se composant d'un étage pour hommes et d'un pour femmes, une salle d'opération, tisanerie, salles de bains et d'isolement.

Du 11 juin jusqu'au 8 août Etoy recut vingt petits pensionnaires du côté des autorités bâloises pour les hospitaliser, la guerre faisant rage de l'autre côté du Rhin.

Les leçons d'école aussi que les travaux manuels avaient lieu sans difficultés. Les salaires du personnel ont pu être relevés un peu pour les mettre au niveau d'autres établissements du pays. — Le rapport se termine par des remerciements qui viennent du coeur pour tous ceux qui veulent être les instruments de l'amour de Dieu.

Le rapport médical de M. Dr. A. Bergier contient un aperçu intéressant de toutes sortes d'affections et de maladies qui montre p. expl. que la diminution de la température intérieure est en somme favorable à la santé et qu'il est bon de s'endurcir au froid.

La statistique montre un total de pensionnaires de 207, de 106 garçons et 101 filles, des sorties de 28, un effectif de 179 au 31 décembre 1940. Le personnel comptait alors 29 personnes, 22 femmes et 7 hommes.

Le résumé de la comptabilité annuelle a noté des recettes de Fr. 150,669 et des dépenses de Fr. 150,273.—. H. Graf, Zürich.

Besonders bei schwachen Schülern



wird mit unsern Materialien
mehr erreicht!

Verlangen Sie unsern Katalog Xb

WILH. SCHWEIZER & CO. WINTERTHUR